

Barfuß hüpfte das Kind über den Graben, der den Garten von dem Weg zu den Pferdekoppeln trennt. Hin und her. Die Hitze, die noch immer zwischen den Hügeln liegt, vermag seinen Bewegungsdrang nicht zu bremsen. Außerdem ist es gespannt. Jeden Abend um acht Uhr werden die Vollblüter des Gestüts auf die Weiden geführt, nachdem sie den Tag im Schatten ihres Stalls verbracht haben: wunderschöne Wesen mit langen Mähnen und blitzenden Augen.

Schon biegen Gestütsbesitzer Massimo Parri und sein Sohn Giovanni mit den ersten Tieren um die Ecke, zwei schnaubende Stuten und ihre aufgeregten tänzelnden Fohlen. Als sich das Tor der Weide öffnet und die Pferde freigelassen werden, entläßt sich ein Tag tiefster Langeweile in himmelhohen Sprüngen. Bald jagen auch die anderen Pferde über die Wiesen. Ihre Hufe trommeln wie nahender Donner und wirbeln riesige Staubwolken auf. „Als hätten sie Schule aus“, assoziiert der Zehnjährige.

Seit unserem ersten Abend auf dem Gestüt im Hügelland zwischen Siena und Arezzo ist dieser Moment für ihn das Spektakel des Tages. Auch die Gäste der anderen Ferienwohnungen haben auf den Steinbänken neben dem Weg Platz genommen wie im Freilichttheater. Sie schauen den übermütigen Pferden zu, während aus langen Schatten Dämmerung wird. Auch der winzige Hofhund ist erwacht und trippelt ums Haus. In den Schwalbennestern unter dem Balkondach ist die Hölle los. Laut zwitschernd segeln die Eltern haarscharf über unsere Köpfe. Die Küken schreien und lärmen, als hätte es den ganzen Tag nichts gegeben. Unser Kind saust an den Weiden entlang, spricht mit den Pferden und hält zwischendurch die Füße in den Pool. Als die anderen Gäste zum Abendessen in die umliegenden Dörfer aufbrechen, essen wir auf dem Balkon Nudeln mit Salsicce und Tomatensoße. „Wie zu Hause, nur viel schöner“, erklärt das Kind.

So abgelegen und still ist unser Idyll, dass uns wenig dazu verleitet, abends noch einmal über staubige Pfade ins Dorf Pietraviva auf der anderen Seite der Landstraße zu fahren. Das Kind möchte die Tage sowieso am liebsten nur in unserer Wohnung, den beiden kleinen Pools und auf den Wegen dieses spannenden Anwesens verbringen. Der Gedanke an Ausflüge in benachbarte Kunststädte entlockte ihm schon vor der Reise tiefes Seufzen.

Als es nach unserer Ankunft die Schwimmbecken entdeckte, zwischen denen sich in einem gemauerten Spa ein Whirlpool mit blubberndem warmen Wasser befindet, äußerte es unmissverständlich, dass er nicht die Absicht habe, sich hier wegzubewegen. Widerstrebend begleitete er uns immerhin ins nahe Dorf Ambra, wo wir uns in einem nach Mortadella duftenden Alimentary mit den überlebensnotwendigen Viktualien eindeckten. Das war sinnvoll, da diese Vorrede die Eltern davon abhalten würden, abends Restaurants zu besuchen.

Anderen Plänen der Eltern stellt sich glücklicherweise das Wetter entgegen. Es ist ungewöhnlich heiß, die Luft flimmert.

Fortsetzung von der vorigen Seite

Komm, ich zeig dir was, flüstert der Neandertaler

restlos begeistert, solch alte Zeugnisse menschlicher Kunstfertigkeit zu sehen, und die Aufregung hatte sich noch lange nicht gelegt, als die Führung nach knapp einer Stunde viel zu früh zu Ende war und wir mit zusammengekniffenen Augen zurück ins Tageslicht stolperten. Aber es standen ja noch zwölf weitere Höhlen auf dem Programm!

Noch am selben Tag jedoch erfuhre mein Enthusiasmus seinen ersten Dämpfer, bei Saint-Cirq in der Grotte du Sorcier. Ein Bauer hatte in den fünfziger Jahren die Grotte als Weinkeller benutzt, bis sein Cousin hinter den Bergerac-Vorräten einige seltsame Ritzungen entdeckte, die Pferde und Bisons ähnelten. Eine Gravur brachte es zu besonderer Berühmtheit: Sie soll einen Menschen zeigen mit einem tierähnlichen Kopf – und einem deutlich erkennbaren Phallus. Aber ich sah ihn nicht. Dicht aneinander gedrängt standen wir beieinander, steckten die Köpfe in eine Felsspalte und folgten dem Lichtkegel der Taschenlampe der Führerin. Nichts! Kein Phallus irgendwo. Und schlimmer noch: Ich erkannte nicht einmal einen Menschen, sondern eine Kuh, auf dem Kopf stehend. Auch die restlichen, kaum sichtbaren Gravuren erschienen mir eher bescheiden, aber ich war ja auch sehr verwöhnt durch die Mammutherde in Rouffignac. Nicht einmal der teuflische Schamane mit erigiertem Penis und spitzen Hörnern, den der Besitzer der Grotte vor dem Eingang aufgestellt hat, um für die Ritzungen innen an der Wand zu werben, konnte mich überzeugen.

Zu meiner Erleuchtung zweifelte auch unsere Expertin daran, dass es sich bei der berühmten Gravur um einen Menschen handele. Und genau datieren könne man die Werke in der Grotte du Sorcier auch nicht, sagte Maria Teschler-Nicola, da sie nicht mit Kohle gezeichnet wurden. Nur dann kann man sie mit Hilfe der Radiokarbonmethode, einem Verfahren zur radio-metrischen Datierung kohlenstoffhaltiger Materialien, mit Sicherheit zeitlich bestimmen. Ob der Bauer und sein Cousin nach ein paar Gläsern vielleicht selbst künstlerisch tätig wurden? Ausschließen könne man nicht einmal das, gestand Teschler-Nicola zu, aber wies darauf hin, dass eine Datierung der Kunstwerke anhand des charakteristischen Stils und daneben gefundene Werkzeuge oder Tierknochen in den



Als hätten sie Schule aus: Die Vollblüter des Gestüts dürfen abends raus aus dem Stall und rauf auf die Koppel.

Foto Stefanie Bisping

In der Dämmerung werden die Pferde übermütig

Auf einem Gestüt in den Hügeln bei Siena gibt es alles, was man im Urlaub braucht: Nudeln, Pool, Pferde und Familienanschluss. Von Stefanie Bisping

Selbst im Pool ist es kaum auszuhalten. In manchen Gegenden werde abends das Wasser abgestellt, berichten Massimo und seine Frau Letizia, die ebenfalls auf dem Gut wohnen. Massimo, einst im Baugewerbe tätig und seit 2014 Ruhestandler, kümmert sich nur noch um sein Gestüt, das er seit dem Jahr 2005 aufgebaut hat.

Die Wespen werden von Tag zu Tag wütender. Das Kind saust von Pool zu Pool, die Eltern liegen im Schatten und versuchen, einen klaren Gedanken zu fassen. In den anderen Wohnungen in den beiden Häusern mit roten Ziegeldächern und Mauern aus dicken Steinen wohnen ebenfalls Deutsche: zwei Paare und eine Familie mit zwei Töchtern im Teenageralter. Alle brechen trotz Hitze jeden Tag auf, um Siena und Arezzo zu erforschen, sich durchs Chianti zu trinken oder gar das zwei Autostunden entfernte Florenz zu besuchen. Spätnachmittags finden alle an den Pools zusammen, die wir den Tag über bewacht haben.

Wir müssen noch Kraft sammeln. Vor dem Frühstück tauchen wir ins Wasser. Herrlich ist jetzt die Luft. Später, als schon wieder ein warmer Wind weht, lassen wir uns auf die Liegen sinken und starren wie hypnotisiert auf die überirdisch

schöne Landschaft aus symmetrischen Hügeln und perfekt gewachsenen Zypressen und auf die roten Terrakotta-Töpfe mit den Zitronenbäumen gleich vor unserer Nase. „Da vorne auf dem Hügel ist

FAMILIENURLAUB



Rauch!“, meldet das Kind. Tatsächlich, ein Feuer wälzt sich über Ambra den Hügel hinauf. Die Flammen unter der wachsenden schwarzen Rauchwolke sind deutlich zu erkennen. Beunruhigt springen wir auf. Wenn nun der Wind dreht? Letizia beruhigt uns: Sie hat mit der Feuer-

wehr telefoniert, die schon mit dem Löschern begonnen habe. Bald darauf beobachten wir Hubschrauber, die Wasser aus einem See in der Nähe über dem Hügel ablassen. Stundenlang geht das so, bis am Nachmittag nichts mehr vom Feuer zu sehen ist.

Als die Ausflügler nach und nach zurückkehren und erschöpft in den Pool sinken, haben auch wir etwas zu erzählen. Unsere Geschichte vom Waldbrand lässt auch die Toskana-Profis aus ihren Baedekern aufschauen. Einer hat das Vertrauen unseres Sohnes erworben, indem er ihm seine Luftmatratze zum ständigen Gebrauch anbot und im Pool mit ihm über Bundesligafragen fachsimpelte. „In den Gassen ist es gar nicht so heiß, da ist ja Schatten“, erwähnt dieser freundliche Mensch nebenbei. Das Kind nickt. Ein Ausflug nach Siena ist nicht mehr völlig undenkbar. Vor allem ist dort nicht mit einem Waldbrand zu rechnen. Außerdem könnte es schattig sein. Und Massimo hat versprochen, uns sein Museum zu zeigen, wenn wir nach Siena fahren.

Tatsächlich ist es nicht sein persönliches Museum, aber das der Bruderschaft des Stachelschweins, der er angehört. Doch was es mit dem Schwein, der Bruder-

schaft und dem berühmten Palio von Siena auf sich hat, erfahren wir erst später. Auf einem großen Parkplatz unterhalb der Stadt stellen wir unser Auto ab. Dann fahren wir mit mehreren sehr langen Rolltreppen nach Siena hinauf. Das macht Spaß und schont die Kräfte. Doch oben begrüßen wir: In den Gassen von Siena gibt es Schatten. ja. Aber dieser Schatten ist gut und gerne vierzig Grad heiß. Das Kind ist entsetzt. Die Eltern auch. Massimo erwartet uns bereits vor dem in einem alten Stadtpalast gelegenen Museum.

Hinter den schweren Mauern ist es wunderbar kühl. Hier erzählt Massimo von dem seltsamsten Pferderennen der Welt: Es dauert kaum länger als eine Minute. Es findet mitten in Siena statt, auf dem großen Platz im Zentrum. Sein Kopfsteinpflaster wird für das Rennen mit einer Sandmischung bedeckt. Vollblutpferde sind zu leicht und zu schnell für dieses Terrain, weshalb Massimos Rennpferde nie bei einem Palio starten werden.

Und obwohl Massimo selbst nicht geritten ist, hat er den Palio am 2. Juli 2002 gewonnen. Da war er der Capitano seiner Bruderschaft. Der Capitano ist der Chef. Er muss alles daransetzen, dass seine Contrada siegt. Eine Kommission wählt die

Pferde aus, die vier Tage vor dem Rennen den Bruderschaften zugelost werden. Der Capitano muss einen Jockey finden, der besser reitet als alle anderen. Er muss erkennen, ob sein Jockey sich vielleicht von einer anderen Bruderschaft dafür bezahlen lässt, zu verlieren. Und er muss aufpassen, dass vor dem Palio keiner seinem Pferd ein Schlafmittel gibt. Deshalb bewacht ein Stalljunge das Tier in den Tagen vor dem Rennen rund um die Uhr. Um die meisten Unwägbarkeiten auszuschließen, wird das Pferd vor dem Rennen in die Kapelle der Contrada gebracht und von einem Priester gesegnet. „Nicht dein Ernst“, sagt das Kind. Ein Pferd in der Kirche und ein Rennen, bei dem es zugeht wie in einer Panzerknacker-Geschichte.

Auch Letizia und Sohn Giovanni gehören der Contrada Sovrana dell'Istrice an, die fünftausend Mitglieder zählt. Das Museum ist voller Stachelschwein-Darstellungen; sogar in den Verzierungen der Lampen in der Kirche findet das Kind welche. Bunte Banner hängen an den Wänden, Tonnen von religiösen Objekten und Erinnerungsstücken an vergangene Palios ruhen in Vitrinen. Jede der siebzehn Bruderschaften hat so ein Museum mit Kirche. Fast alle haben ein Symboltier: Schildkröte, Gans, Schnecke oder eben ein Stachelschwein.

Als wir das Museum verlassen, trifft uns die Hitze. Wir gehen bis zur Piazza del Campo, über die heute nur Touristen laufen, und auch nur sehr langsam. An einen Besuch des Doms, so kühl er sein mag, ist nicht zu denken. Stattdessen schleppen wir uns zum Auto und schaukeln den Feldweg zu unserem Häuschen zurück. Es wäre schon spannend, diesen Palio mal zu sehen, überlegt der Knabe. Andererseits sehen wir hier ja sowieso jeden Abend Pferde rennen. Wir sinken zu den anderen Rückkehrern in den Pool. Die Hügelketten sind am gewohnten Platz, und bald werden Massimo und Giovanni die Pferde auf die Weiden bringen. Das Kind beginnt seine abendliche Runde. „Das Schönste ist“, erklärt es uns, „hier ist es so ländlich, und man muss nichts machen.“

Haus mit Pool

■ **Agriturismo:** Die vier Wohnungen des Gestüts Legi sind nach Pferden benannt. Das Apartment La Badia hat zwei Schlafzimmer mit Platz für vier Personen und kostet je nach Saison 720 bis 1080 Euro pro Woche (www.toskana.de/agriturismo/legi/labadia). Die Agentur „To Toscana“ vermittelt siebenhundert Ferienwohnungen und -häuser in der Toskana. ■ **Palio:** Der Palio von Siena findet jedes Jahr am 2. Juli um 19.30 Uhr und am 16. August um 19 Uhr auf der Piazza del Campo statt. Vor dem Rennen gibt es einen Festzug. Das Spektakel beginnt schon in den Tagen zuvor, wenn die Pferde an sechs Proberennen teilnehmen.

wiederkehrenden Tiermotive oder die selteneren Darstellungen menschlicher Gestalten – oft ausgerechnet in schwer zugänglichen Teilen der Höhlen? Immer wieder begannen die Antworten mit derselben Vokabel: Vielleicht war es eine Art Religion oder Spiritualität. Vielleicht waren es Jagdstudien. Vielleicht reine Freude am kreativen Ausdruck. Na, jede Spekulation ist Anlass für die Gruppe zu freudigen Diskussionen.

Am fünften Tag bin ich ins Höhlenkoma gefallen. Grotte Rouffignac, Grotte Bara Bahau, die Höhlen von Cougnac, Grotte du Sorcier, Abri Poisson, Abri Cap Blanc, Font de Gaume, Pech Merle, Castel Merle, die vierte Nachbildung der Höhle von Lascaux, die zweite Version der Chauvet-Höhle, dazu die bilderfreie Tropfsteinhöhle Aven d'Orgnac – auch die Traumarchäologen hatten gegen Ende hin Schwierigkeiten, jeden Bison der richtigen Höhle oder dem richtigen Felsüber-

hang zuzuordnen. Im Gegensatz zu mir verloren sie aber bis zum Ende nichts an Motivation und nahmen alles mit gleich bleibender Begeisterung auf. Und obwohl jeder Höhlenführer zu Beginn seiner Tour das Gleiche erzählte, hörten alle höflich zu und behielten für sich, dass sie doch allesamt selbst Experten waren, was die Radiokarbonmethode, Deutungsversuche oder stilistische Merkmale anging.

Und ich? Ich war immer häufiger die Erste, die aus den dunklen und nassen Höhlen wieder zurück ans Tageslicht wollte. Die die Geduld verlor und sich nicht nur einmal vorstellte, wie uns unsere Vorfahren auslachten, während wir an die Decken starrten und womöglich aus Langeweile gemalte Dreiecke als Vulven interpretierten, und spätestens nach Höhle neun wusste ich nicht mehr, ob ich meinen wachsenden Unmut auf ebene Vorfahren schieben sollte, die oft nicht in der Lage waren, etwas so zu malen, dass man

eindeutig erkennt, oder auf den übereifrigen Mitreisenden, der bei fröstelnd machenden Temperaturen seine Theorie auch zum siebzigsten Mammut bestätigt haben wollte, oder auf den Guide, der genau das erzählte, was wir von seinen Kollegen in Höhle eins bis acht doch längst erfahren hatten? Oder auf mich selbst? Weil ich mich inmitten einzigartiger prähistorischer Kunstwerke als undankbaren Banause zeigte, der nicht zu schätzen wusste, was die Reise ihm bot.

Zeit, um die zauberhaft mittelalterlichen Orte des Périgord, etwa Sarlat-la-Canéda oder Les Eyzies-de-Tayac-Sireuil, zu erkunden, blieb wenig. Ein Blick nach links, einer nach rechts, während der Suche nach einem Lokal mittags oder abends. Nur an der Ardèche ist ein Spaziergang von einer Stunde an der berühmten Pont d'Arc eingeplant. Ansonsten sind Museen wie das Musée National de Préhistoire in Les Eyzies oder das Musée de l'homme de Néandertal in La Chapelle-aux-Saints die Abwechslung zum Höhlenprogramm.

Am letzten Tag der Tour ging es zur Nachbildung der Chauvet-Höhle in Vallon-Pont-d'Arc. Sechshunderttausend Besucher zählte die fünfundfünfzig Millionen Euro teure Nachbildung allein im Eröffnungsjahr 2015. Sie gilt als weltweit größte Ziehung einer Höhle mit prähistorischen Zeichnungen, das Original ist eine der ältesten Bildhöhlen überhaupt.

Um die Nachbildung herum wurde eine riesige Anlage errichtet, mit einem paläolithischen Camp für Kinder, mit Plastikmammuts, auf die man Speere schleudern kann, und mit einem kleinen Museum mit Kinosaal. Per Lautsprecher werden im Fünf-Minuten-Takt Besuchergruppen von je achtundzwanzig Personen ausgerufen. Wir erhielten Kopfhörer, wurden verkabelt und lauschten Guide Margaux dank eines automatischen Übersetzungsprogramms nach eigenem Belieben in einer von zwölf Sprachen. Dann reihte sich unser Tross in den Marsch der vielen anderen Gruppen, die mit den großen Kopfhörern über den Ohren aus der Ferne aussahen wie Außerirdische. Stege, Wege, Geländer – alles perfekt ausgebaut, das ich mich fragte, wie sich unsere Vorfahren da überhaupt haben bewegen können. Und dann auch noch barfuß! Und doch begann ich sie darum zu beneiden, dass sie

in der echten Höhle waren, hineinspazieren konnten, wie sie wollten, und niemand sie aus ihrer stillen Andacht herausriss mit einem gefunkten Hinweis, der genaugenommen als Befehl zu verstehen war: „And now we can continue.“

Und dann standen wir vor einem Werk, das alles in den Schatten stellte, was wir bisher gesehen hatten: die berühmte Wand mit vier Pferdeköpfen, die in Bewegung sind und sogar Atem aus ihren Nüstern zu blasen scheinen. Drum herum ziehen Nashörner, Höhlenlöwen, Bären und Hirsche im friedlichen Miteinander über den Fels. Nahezu perfekte Zeichnungen, wie von einem Genie am Schreibtisch mit einem Bleistift auf Papier geworfen – doch dieser Künstler malte sie vor etwa sechs- und dreißigtausend Jahren mit Kohle in einer mit Feuer spärlich beleuchteten Höhle an den blanken Fels. Zweidundzwanzigtausend Jahre lang war die Höhle durch einen Felsturz versiegelt. Ein Kalzitüberzug schützte die Kunstwerke zusätzlich, sodass die Speläologen, die die Höhle 1994 entdeckten, Zeichnungen vorfanden wie gestern erst gefertigt.

Etlliche Besucher gingen in die Knie. Wie vor einem Heiligum. Aber wohl vor allem, um das jungpaläolithische Gemälde in seiner Gänze auf sich wirken zu lassen. Ich war geradezu geschockt von der Virtuosität des Künstlers, von der Perfektion seiner Bilder. Es war wie ein Traum. „Ist es so besser?“, fragte mich da einer dieser wilden Vorzeitmenschen und lächelte milde aus einem dicht behaarten Gesicht. „Verstehst du jetzt?“ „Ja, besser“, antwortete ich in Gedanken und nickte ihm begeistert zu. Gerade, als er mir die Hand entgegenstreckte, meldete sich Margaux zurück und riss mich mit ihrem „And now we can continue“ aus meinem Höhlenraum.

Viel zu schnell scheuchte sie uns an den Zeichnungen vorbei. Als sich die Gruppe der Arge Archäologie wieder auf dem Parkplatz des Areals sammelte, herrschte Glückseligkeit. Ich war die Erste am Bus, denn ich konnte es gar nicht erwarten, mit den anderen darüber zu diskutieren, welche Bedeutung diese Höhengemälde für unsere Vorfahren wohl gehabt haben. Denn ich hatte da so eine Theorie. Und am liebsten wäre ich noch einmal in die Höhle eins bis zwölf zurückgekehrt, um sie zu überprüfen.

Mitfahren: Besuch in der Steinzeit

■ **Reisen auf Spuren der Vorgeschichte** konzipiert Arge Archäologie, leitet sie auch, organisiert allerdings werden sie von Veranstaltern wie etwa Dertour. Es gibt zweierlei Programme: Studienreisen, die von Experten begleitet werden, und Grabungsreisen, die von Archäologen am Ort betreut werden. Das Angebot reicht von Grabungen im französischen Gergovie oder Meillondd in Wales bis zu Studienreisen nach Italien oder Iran. Die Reisen finden ab vier Teilnehmern statt, die maximale Personenzahl beträgt dreizehn bei Grabungsreisen, fünfzehn bei Studienreisen. Die achtstägige Reise „Neandertaler und frühe Menschen“ kostet 1980 Euro pro Person einschließlich Unterkunft und Frühstück. An- und Abreise erfolgt in Eigenregie. Grabungsreisen werden an österreichischen Fundorten (etwa in Neumarkt) ab 1480 Euro pro Person angeboten, Grabungen außerhalb Österreichs kosten 1680 Euro aufwärts, beispielsweise im apulischen Ascoli Satriano. Ein Teil der Reisekosten geht

jeweils als Spende an das jeweilige Grabungsprojekt. Praktische Vorkenntnisse sind nicht vonnöten. Information und Buchung bei: Arge Archäologie, Löffelgasse 56, 1130 Wien, Telefon: 0043/1/8761766, sowie im Internet unter: www.arge-archaeologie.at.

